

„ICH BIN NICHT DER DUDEN“

Sprachwissenschaftlerin Ulrike Pospiech beantwortet am Sprachtelefon Fragen zu Grammatik & Co.

Heißt es nun „Albtraum“ oder „Alptraum“? Sagt man „Sie hat ihnen gewunken.“ oder „Sie hat ihnen gewinkt.“? Ein Blick in den Duden kann die Fragen beantworten. Eine Erklärung liefert das Nachschlagewerk allerdings nicht. Wenn der Verfasser – beispielsweise einer Seminararbeit – aber nicht nur nach einer Antwort, sondern auch nach der Regel dahinter sucht, hilft der Griff zum Telefon.

„Sprachtelefon der Universität Duisburg-Essen, guten Morgen“, begrüßt eine freundliche Stimme den Ratsuchenden. Diese Stimme gehört Dr. Ulrike Pospiech. Ob Sekretärin, Journalist oder Student – die Sprachwissenschaftlerin hilft weiter bei Fragen rund um Rechtschreibung, Grammatik oder Wortbedeutungen. Aber der Germanistikdozentin geht es nicht nur darum, die richtige Antwort zu finden. „Ich bin nicht der Duden“, sagt Ulrike Pospiech. „Ich will Sprache erklären, ihre Regeln durchschaubar machen.“

10 bis 15 Anrufe und ebenso viele E-Mails erreichen sie pro Woche. Die häufigsten Fragen drehen sich um Rechtschreibung und Zeichensetzung. Die könne sie schnell beantworten. „Aber manchmal tüftele ich so lange herum, dass ich die Ausgangsfrage fast vergesse“, gesteht die 39-Jährige lachend. Hin und wieder komme es sogar vor, dass sie einzelne Wörter im Traum noch verfolgen. Kein Wunder, denn die Linguistin gibt sich nicht damit zufrieden, nur eine Regel wiederzugeben. Findet sie verschiedene Vorschläge in Regelwerken, erklärt sie diese anhand von Beispielen, gibt alle Quellen an und formuliert aus der Informationsflut am Ende eine begründete Empfehlung für eine Variante.

Bei dieser Arbeit helfen ihr verschiedene Wörterbücher der deutschen Sprache: Ein etymologisches verrät, wo die Bedeutung eines Wortes herkommt; ein Nachschlagewerk zu Redewendungen erklärt, warum man nicht

den Hund, sondern nicht die Katze im Sack kaufen sollte. Wenn ihre eigene Sammlung an Lexika nicht reicht, muss es eben eine Nummer größer sein: Bis zur Unibibliothek hat sie es nicht weit, und dort gibt es zu jeder Anfrage das passende Buch. Dass sie eine Frage nicht beantworten konnte, ist bisher ganz selten vorgekommen.

Seit 12 Jahren löst die gebürtige

der Standardsprache abweichen.“ Aber selbst einen falschen Kasus – wie bei „Datt is datt Auto von den Martin“ – zu gebrauchen, käme ihr nicht in den Sinn, auch nicht als Kind des Ruhrpotts.

Übrigens: Albtraum und Alptraum – seit der Rechtschreibreform sind beide Formen zulässig. Vorher kannte man den nächtlichen Schrecken nur mit „b“,



Foto: Julia Harzenkorf

Wer die Rufnummer 183-3405 in Essen wählt, hat Sprachexpertin Ulrike Pospiech an der Strippe.

Bochumerin neben ihrer Lehrtätigkeit Zweifelsfälle der deutschen Sprache und findet so, ganz nebenbei, Praxisbeispiele für ihre Grammatik-Vorlesungen. Damit kann sie ihren Studenten zeigen, dass Grammatik nicht nur graue Theorie ist, sondern auch im Alltag eine wichtige Rolle spielen kann.

Auf die Frage, ob ihr als Sprachwissenschaftlerin bei Sätzen wie „Ich geh' gleich nach'm Aldi.“ die Haare zu Berge stehen, schüttelt Ulrike Pospiech den Kopf. „Das ist typisches Ruhrgebietsdeutsch. Es gibt viele Dialekte, bei denen feste Ausdrücke von den Regeln

was zurückgeht auf germanische Alben, heute bekannt als Elfen.

Und natürlich muss es heißen: „Sie hat ihnen gewinkt.“, denn das Verb „winken“ wird regelmäßig konjugiert. „Gewunken“ ist umgangssprachlich.

Woher die „Katze im Sack kaufen“ kommt? Früher erstanden die Bauern Tiere lebend auf dem Markt und transportierten sie in einem Sack nach Hause. Verließ sich der Käufer auf die Worte des Händlers und kaufte etwa ein teures Ferkel bereits „verpackt“, konnte er das Pech haben und stattdessen eine Straßenkatze im Sack finden. (jh) ■

Kontakt: Dr. Ulrike Pospiech, T. (0201) 183-3405 sprachtelefon@uni-due.de
Beratungszeiten: Mo, Di, Mi von 10.30 bis 11.30 h;
www.uni-due.de/schreibwerkstatt

LICHT EINFANGEN IM NANO-KOSMOS

Physiker Cedrik Meier begeistert beim NanoFutur-Wettbewerb das BMBF mit seinem Projekt

Dass Berlin eine Reise wert ist, wusste Dr. Cedrik Meier schon vor seinem letzten Trip an die Spree. An den Besuch Anfang November in der Hauptstadt hat der Physiker der UDE aber besonders gute Erinnerungen. Nicht als Tourist, sondern als Preisträger war Meier nach Berlin gekommen, eingeladen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), einen der begehrten NanoFutur-Preise in Empfang zu nehmen.

Elf junge Forscher, unter ihnen der UDE-Wissenschaftler, hatten sich in dem zum zweiten Mal bundesweit ausgeschriebenen Wettbewerb durchgesetzt. Meiers Projekt, mit dem er die Jury überzeugte, trägt einen griffigen Namen: „NanoPhox“. Das steht für „Nanophotonik mit Oxiden“. Der 32-Jährige will mit Hilfe von Nanotechnologie und Zinkoxid die Eigenschaften von Licht verändern und dadurch neue Bauelemente für die Optoelektronik ermöglichen. Dass Meier dieses Projekt vorantreiben kann, dafür sorgt künftig das BMBF. In den nächsten fünf Jahren fördert es NanoPhox mit rund 1,7 Millionen Euro. Das Geld fließt unter anderem in den Aufbau einer Nachwuchsgruppe und finanziert Stellen für einen PostDoc und zwei Doktoranden.

„Bei dem Projekt geht es um zwei hochaktuelle und spannende Themen, die in den letzten Jahren für Aufsehen gesorgt haben: um Nanophotonik und den durchsichtigen Oxidhalbleiter Zinkoxid (ZnO)“, sagt der junge Physiker,

der nach Studium und Promotion an der Bochumer Uni 2001 an die UDE kam und zwischenzeitlich anderthalb Jahre in Santa Barbara, USA, forschte. Natürlich in den Nanowissenschaften. „Nanophotonik bedeutet, mit Methoden der Nanotechnologie die Eigenschaften von Licht maßschneidern und kontrollieren zu können. Wichtige Systeme sind hier photonische Kristalle – das

herstellen, was konventionelle Materialien wie Silizium und Galliumarsenid nicht schaffen. Außerdem ist ZnO besonders interessant für Anwendungen bei Zimmertemperatur, was wichtig ist, wenn solche Bauelemente im Alltag verwendet werden sollen.

Überzeugt hat die Gutachter des BMBF-Wettbewerbs nicht nur das hervorragende wissenschaftliche Konzept, sondern auch die ausgezeichneten Arbeitsbedingungen an der Universität Duisburg-Essen. Die UDE-Hochschulleitung hatte übrigens mit einem Uni-internen Nachwuchswettbewerb im Frühjahr 2006 den Anstoß für Meiers Projekt gegeben.

Auch die industrielle Anwendung ist, wie vom BMBF gefordert, gegeben: Meier führt das Projekt in enger Zusammenarbeit mit dem Science-to-Business-Center Nanotronics der Degussa AG in Marl durch. Geplant ist ein Austausch von Proben und Materialien, auch sollen Schnittstellen zwischen Photonik und Optoelektronik geschaffen werden.

Ein Großteil des Preisgeldes für sein ehrgeiziges NanoPhox-Projekt hat Dr. Cedrik Meier bereits ausgegeben. Forschung in den Zukunftstechnologien ist teuer: Die ersten zwei Großgeräte sind aufgebaut. Nun werden die neuen Physik-Labore mit Hochdruck in Betrieb genommen.

Die Projektförderung läuft noch bis 2011. „Für die Zeit danach habe ich im Moment keine konkreten Pläne, jetzt konzentriere ich mich erst einmal auf die geplanten Arbeiten. Die großzügige Unterstützung eröffnet aber sicher viele Perspektiven“, so der 32-Jährige. „Auf jeden Fall werde ich mich weiter mit der Nano-Welt beschäftigen!“ (ubo) ■

Mehr Informationen: Dr. Cedrik Meier, T.: (0203) 379-3267, cedrik.meier@uni-due.de, www.nanophox.net



Foto: Mathias Offer

Nanoexperte Dr. Cedrik Meier.

sozusagen optische Halbleiter –, die auch im geplanten Projekt hergestellt werden sollen.“ In diesen photonischen Kristallen kann Licht auf kleinstem Raum eingefangen oder auf einem Chip „um die Ecke“ geführt werden. „Das ermöglicht zum Beispiel neuartige Nanolaser“, so der Nachwuchsforscher.

Zinkoxid ist ein besonders attraktives Material in diesem Zusammenhang: Damit lassen sich Bauelemente im sichtbaren und UV-Spektralbereich